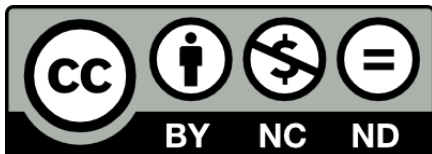


Empfohlene Zitierung

Steiner, T. & Luginbühl, M. (2018). MEKiS – Medienkompetenz in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe. In S. Calabrese et al. (Hrsg./Éds.), *Sonderpädagogik in der digitalisierten Lernwelt. Beiträge der nationalen Tagung Netzwerk Forschung Sonderpädagogik. La pédagogie spécialisée dans l'environnement numérique d'apprentissage. Actes de la journée d'étude du Réseau de recherche en pédagogie spécialisée* (S. 63–73). Bern: Edition SZH/CSPS. Permalink: www.szh-csps.ch/b2018-01-04.

Dieser Artikel ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitungen 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/).



Olivier Steiner und Monika Luginbühl

MEKiS – Medienkompetenz in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe

Abstract

Digitale Medien sind zunehmend im Alltag präsent. Die Mediatisierung stellt in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe eine Herausforderung für die Fachpersonen dar. Im Projekt MEKiS werden sowohl Grundlagenforschung zum medienerzieherischen Handeln und zur Medienkompetenz von Fachpersonen in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe durchgeführt als auch Instrumente der Medienkompetenzförderung für die Praxis entwickelt. Das Projekt stellt Grundlagen für die Etablierung einer fachlich fundierten Medienerziehung und medienpädagogischen Begleitung von Kindern und Jugendlichen in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe bereit. Der Beitrag zeigt ausgewählte Ergebnisse auf und stellt ein Praxisbeispiel vor. Die Ergebnisse zeigen, dass die medienpädagogische Arbeit in Einrichtungen der stationären Jugendhilfe eine wichtige Grundlage für die Begleitung und Unterstützung Heranwachsender im Alltag ist. Notwendig dazu sind zeitliche, finanzielle sowie technische Ressourcen und die konzeptuelle Einbettung der medienbezogenen Aktivitäten in den Einrichtungen.

Résumé

Les outils numériques sont de plus en plus présents dans notre quotidien. Dans les institutions d'aide à la jeunesse, la numérisation constitue un défi pour le personnel éducatif. Le projet MEKiS se consacre, d'une part, à la recherche visant à mettre en évidence les pratiques en matière d'éducation aux outils numériques et les compétences numériques des professionnels dans ces établissements et développe, d'autre part, des outils pour promouvoir les compétences numériques dans la pratique. Le projet propose des bases pour l'établissement d'une éducation numérique et d'un accompagnement dans l'utilisation d'outils numériques pour les enfants et adolescent-e-s des institutions d'aide à la jeunesse. Notre contribution présente quelques résultats de l'étude et un exemple concret dans la pratique. Les résultats montrent que le travail pédagogique autour des outils numériques et concernant l'éducation numérique dans les institutions d'aide à la jeunesse constitue une activité importante dans l'accompagnement et le soutien au quotidien des jeunes. Ce travail nécessite cependant des ressources temporelles, financières et techniques, et l'existence d'un concept en matière d'éducation numérique au sein des institutions.

Permalink: www.szh-csps.ch/b2018-01-04

Ausgangslage

Die Entwicklung der Informations- und Kommunikationstechnologien hat in den letzten Jahren die Grundlagen der Alltagsgestaltung in modernen Gesellschaften nachhaltig verändert. Die als Mediatisierung bezeichnete medientechnologische Durchdringung der Alltagswelt verändert die Kommunikation in zeitlicher, sozialer und räumlicher Hinsicht in allen Lebensbereichen (Krotz, 2001; Livingstone, 2009). Auch in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe ist die Mediatisierung des pädagogischen Alltags eine grosse Herausforderung für sozial, sonder- und heilpädagogische Fachpersonen (im Folgenden: Fachpersonen). Diese benötigen eine hohe Medienkompetenz, um fachlich fundiert medienpädagogisch handeln zu können (Welling, 2008).

Bisher existierten nur wenige, insbesondere qualitative Studien zu digitalen Medien in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe. Fachpersonen scheinen gegenüber digitalen Medien in ihren Einrichtungen mehrheitlich verunsichert zu sein und haben oftmals Defizite in der Medienkompetenz und der medienerzieherischen Begleitung (Behnisch & Gerner, 2014; Brunner, 2014). Brunner (2014, S. 40) stellt aufgrund der Forschungslage fest, dass «die Auseinandersetzung mit dem Thema ‹Umgang mit Medien› in der Jugendhilfe allgemein und im speziellen Bereich der stationären Jugendhilfe zwar stattfindet, allerdings noch viel Klärungs- und Unterstützungsbedarf» besteht.

Die Studie *MEKiS – Medienkompetenz in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe* hat diese Thematik erstmalig umfassend bei Fachpersonen der Schweiz empirisch erhoben.¹ Auf den Ergebnissen der Studie aufbauend wurden in einem weiteren Schritt Konzepte und Instrumente zur Medienkompetenzförderung für die Praxis entwickelt.

Im Projekt *MEKiS*² wurden sowohl Grundlagenforschung zum medienerzieherischen Handeln in (teil-)stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe durchgeführt als auch Instrumente und Konzepte entwickelt. Grundlagenforschung und Konzeptentwicklung sind durch den Austausch der Studienergebnisse in Workshops mit Fachpersonen aus der Praxis eng verzahnt.

¹ Die Formen von Medientechnologien zur unterstützenden Kommunikation in heilpädagogischen Einrichtungen wurden nicht erhoben. Der Fokus der Studie lag auf Formen der Medienkompetenzförderung von Kindern und Jugendlichen und auf dem medienerzieherischen Handeln von Fachpersonen.

² Vgl. www.mekis.ch

Ziele des Projekts

- *Generierung von Grundlagenwissen:* Für die Schweiz werden erstmalig umfassend Medienkompetenzen und medienerzieherisches Handeln von sozialpädagogischen Fachpersonen erhoben und publiziert.
- *Beschreibung der Herausforderungen medienbezogenen sozialpädagogischen Handelns:* Identifizierung zentraler Themen, Herausforderungen und gelingender Praxen.
- *Entwicklung von Instrumenten und Konzepten:* Entwicklung und Bereitstellen von empirisch fundierten Instrumenten und Konzepten für medienbezogenes Handeln für stationäre Einrichtungen der Jugendhilfe.

Das Projekt soll einen substanziellen Beitrag zur Medienkompetenzförderung von Kindern und Jugendlichen in besonderen Lebenssituationen liefern und damit der Forderung der UNO 2015: B. 24 nach der Nicht-Diskriminierung dieser Bevölkerungsgruppen nachkommen.

Quantitative Befragung von Fachpersonen

Grundlage für die quantitative Erhebung bildete der Fragebogen von Luginbühl und Bürge (2015) zur medienbezogenen Standortbestimmung von Fachpersonen in sozial-, heil- und sonderpädagogischen Einrichtungen. Hauptthemen der Befragung waren:

- Einschätzungen bezüglich Medieninfrastruktur der Einrichtungen und der Medienaktivitäten der Klientinnen und Klienten sowie pädagogischer Herausforderungen bzw. Problemstellungen
 - Medieninfrastruktur der Institutionen (Hard- und Software, Netzwerke), Nutzungsregeln und -muster der Betreuten
 - Medieninfrastruktur der Betreuten (Hard- und Software), Nutzungsregeln in der Einrichtung bezüglich eigener Geräte, Mediennutzungsmuster der Betreuten in- und ausserhalb der Institution
 - Herausforderungen und Problemstellungen bezüglich der Medienaktivitäten der Betreuten sowie der Medieninfrastruktur (Themen, welche zu Konflikten und Diskussionen zwischen Fachpersonen und Betreuten oder innerhalb des Teams von Fachpersonen führen)

- Beschreibung des Umgangs von Fachpersonen mit den medienbezogenen Herausforderungen und Problemstellungen
 - Medienkompetenzen der Fachpersonen (technische, kulturelle, soziale und reflexive Medienkompetenzen, vgl. Moser, 2010)
 - Haltungen und Einstellungen der Fachpersonen bezüglich digitaler Medien sowie medienpädagogischem Handeln
 - mediale Institutionskultur: Mediennutzungsregeln für Betreute (bezüglich Alter, Zeiten, Inhalte und Orte), Formen der Regelaushandlung, Konzepte, eingesetzte Methoden (aktive und restriktive Mediation, Monitoring, Co-Viewing, Medienprojekte), gelebte Praxis der Regeln und Konzepte (u. a. Frage nach der Homogenität der gelebten Praxis)
 - medienpädagogisches Handeln in der Institution: Beurteilung der medialen Institutionskultur, Handlungspraxen der Fachpersonen
- Bedarfe bezüglich des fachlichen Wissens, Weiterbildung und Beratung zu einer medienbezogenen sozialen Arbeit
- soziodemografische und institutionelle Merkmale der Fachpersonen: Alter, Geschlecht, Qualifikation, Funktion, Handlungsfeld

Die Grundgesamtheit beträgt 742 Einrichtungen, die per E-Mail zur Teilnahme an der Befragung eingeladen wurden. Insgesamt 125 Einrichtungen beteiligten sich an der Befragung, was einem Rücklauf von 16,8% entspricht. Von denjenigen Einrichtungen, die sich einem Einrichtungstyp zugeordnet haben, sind 69% auf Kinder und Jugendliche mit normaler Begabung ausgerichtet, 14% auf Kinder und Jugendliche mit einer geistigen Beeinträchtigung und 8% auf Kinder und Jugendliche mit einer Körper- respektive Sinnesbeeinträchtigung.³

Sowohl Heimleitende als auch Mitarbeitende und Auszubildende konnten an der Befragung partizipieren, wobei die Einschränkung galt, dass nur Einrichtungen teilnehmen konnten, die ausgebildete Fachkräfte beschäftigen, über ein schriftliches Betriebskonzept verfügen und mindestens drei Kinder oder Jugendliche mit einer Normalbegabung oder mit einer leichten bis mittleren kognitiven Beeinträchtigung (davon mindestens ein Kind resp. Jugendliche(r) unter 18 Jahren) auch über Nacht betreuen.

³ 9% der Einrichtungen haben sich keinem Typ zugeordnet.

Sechs Workshops mit den Fachpersonen

Die Ergebnisse der quantitativen Befragung wurden in sechs Workshops mit Fachpersonen aus Einrichtungen der stationären Jugendhilfe validiert und qualitativ vertieft. Es wurden vier Workshops in der deutschsprachigen Schweiz und je einer in der französisch- und der italienischsprachigen Schweiz durchgeführt. Bei der Auswahl der Fachpersonen wurde darauf geachtet, unterschiedliche Institutionstypen (Einrichtungen für normalbegabte Kinder und Jugendliche, für Kinder und Jugendliche mit kognitiven oder körperlichen Beeinträchtigungen) sowie unterschiedliche Funktionsstufen (Heimleitende, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter) zu berücksichtigen. In den Workshops wurden Themen erörtert wie beispielsweise Zusammenhänge zwischen Medienkompetenzen und individueller Haltung der Fachpersonen sowie zwischen institutionellen Rahmenbedingungen und konkretem medienerzieherischem Handeln der Fachpersonen. Ein besonderer Schwerpunkt der Workshops war es, über die gemeinsame Diskussion der bisherigen Erfahrungen Ideen für mögliche Lösungsansätze bzw. Zugänge für eine gelingende Praxis zu entwickeln.

Ausgewählte Ergebnisse aus der Studie

Zugang zum Internet

Bezüglich des Zugangs zum Internet zeigt sich, dass ungefähr 10% der Einrichtungen den Kindern und Jugendlichen keinen kostenlosen Breitband-Zugang zum Internet zur Verfügung stellen. Vergleicht man diese Zahl mit der JAMES-Studie (Waller et al., 2016), bei welcher 3% der befragten Familienhaushalte angegeben haben, über keinen Internetzugang zu verfügen, zeigt sich, dass in der stationären Jugendhilfe deutlich mehr Einrichtungen den Kindern und Jugendlichen keinen kostenlosen Internetzugang zur Verfügung stellen. Auch wenn die JAMES-Studie bezüglich der Erhebungsgruppen nicht direkt vergleichbar mit der MEKiS-Studie ist, zeigen sich dennoch deutliche Unterschiede bezüglich des Internetzugangs zwischen Kindern und Jugendlichen, die in Familienhaushalten leben und solchen, die in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe leben. Auf die Anzahl der Kinder und Jugendlichen, die in stationären Einrichtungen betreut werden, zeigt sich hochgerechnet, dass ca. 18% der Kinder und Jugendlichen über keinen kostenlosen Internetzugang verfügen. Weiter zeigen sich deut-

liche Unterschiede nach Einrichtungstyp. Abbildung 1 verdeutlicht, dass in Einrichtungen für Kinder und Jugendliche mit einer normalen Begabung 5% keinen kostenlosen Internetzugang zur Verfügung stellen. Bei Einrichtungen für Kinder und Jugendliche mit einer Körper- und/oder Sinnesbeeinträchtigung sind dies 10%, bei solchen für Kinder und Jugendliche mit einer geistigen Beeinträchtigung sind es 22%.

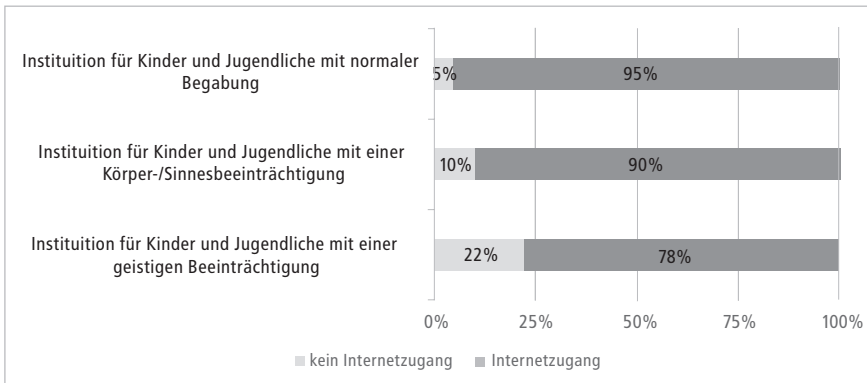


Abbildung 1: Internetzugang nach Einrichtungstyp, in Prozent

Damit sind Kinder und Jugendliche mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen stärker vom digitalen Ausschluss betroffen. In den Workshops wurde von den Fachpersonen angeführt, dass für die Einrichtungen das Bereitstellen eines Internetzugangs problematisch sein könne, wenn die Klientinnen und Klienten darüber beispielsweise illegale Aktivitäten praktizieren würden. Es wurde deutlich, dass viele Einrichtungen die Verantwortung, welche sich durch das Bereitstellen eines Internetzugangs ergibt, nicht tragen wollen. Für die Nutzung des Internets müssen die Kinder und Jugendlichen in solchen Fällen auf die mobilen Internetzugänge ihrer Smartphones zurückgreifen. Hierbei können sich allerdings weitere Probleme ergeben wie beispielsweise Machtpositionen von Kindern und Jugendlichen, die über Flatrates verfügen, gegenüber solchen, die über Abos mit beschränktem Datenvolumen verfügen. Das Anbieten eines kostenlosen Internetzugangs für die Klientinnen und Klienten sollte in der stationären Jugendhilfe als digitales Grundrecht betrachtet werden. Allerdings sind in jedem Fall begleitende Massnahmen zu treffen und Unterstützung bei der Nutzung des Internets anzubieten, um eine altersgemässe und sinnvolle Nutzung des Internets zu gewährleisten.

Medienpädagogische Konzepte

56% der Einrichtungen geben an, über ein medienpädagogisches Konzept zu verfügen. Die Form und Ausführlichkeit der Konzepte variieren allerdings erheblich. Viele Einrichtungen verschriftlichen nur die geltenden Hausregeln bezüglich digitaler Medien. Nur ein Teil der Einrichtungen verfügt über ein medienpädagogisches Konzept, in welchem auch grundlegende Haltungen und Zielsetzungen gegenüber der Nutzung digitaler Medien sowie darauf bezogene medienpädagogische Aktivitäten dargelegt sind. Auffallend ist zudem, dass nur in etwa 20% der Einrichtungen, die über ein medienpädagogisches Konzept verfügen, die Kinder und Jugendlichen an der Erstellung eines solchen beteiligt wurden. Es besteht also Nachholbedarf bezüglich der Partizipation von Kindern und Jugendlichen an der Erstellung von medienpädagogischen Konzepten. Dieses Vorgehen kann zu einer breiteren Akzeptanz der darin festgehaltenen Haltungen und Bestimmungen führen sowie das medienpädagogische Konzept besser in der lebensweltlichen Realität der Kinder und Jugendlichen verankern.

Die statistischen Auswertungen zeigen, dass Einrichtungen mit einem medienpädagogischen Konzept signifikant häufiger Aktivitäten wie z. B. Filmprojekte mit Kindern und Jugendlichen durchführen, die Team- und Einrichtungskultur gegenüber digitalen Medien deutlich positiver bewertet wird sowie eine häufigere Zusammenarbeit mit Eltern, seien dies informelle Gespräche oder formelle, medienpädagogische Vereinbarungen, stattfindet. Zudem sind Einrichtungen mit einem medienpädagogischen Konzept signifikant häufiger mit Stellen wie beispielsweise der Polizei und externen Schulen vernetzt. Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass Einrichtungen, die über ein medienpädagogisches Konzept verfügen, deutlich aktiver mit der Thematik umgehen und häufiger eine allgemein getragene Team- und Einrichtungskultur gegenüber digitalen Medien besteht.

Entwicklung von praxisnahen Konzepten und Instrumenten der Medienkompetenzförderung

Über die Berichterstellung der Basisstudie hinaus wurden aufbauend auf den Ergebnissen der Befragung sowie der Workshops in einem dritten Schritt praxisnahe Konzepte und Instrumente entwickelt, die für Fachpersonen zu den identifizierten Themen mögliche Handlungsansätze aufzeigen. Die erarbeiteten Konzepte und Instrumente eröffnen Zugänge und

Handlungsansätze für eine medienbezogene soziale Arbeit in (teil-)stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe in Bezug auf einzelne Interventionsfelder (bspw. die Elternarbeit) sowie Zielgruppen (Alter, Handlungsfelder) und sollen damit Entwicklungen im Praxisalltag anstossen sowie konzeptuelle Umsetzungsprozesse unterstützen.

Die Instrumente und Konzepte werden in Form von Modulen gestalterisch professionell aufbereitet und auf www.mekis.ch zugänglich gemacht. Begleitend werden Weiterbildungen und Beratungen angeboten, welche die umfassende Implementation der erarbeiteten Konzepte und Instrumente in den Einrichtungen unterstützen. Im Folgenden werden ausgewählte Beispiele aus dem Modul 1 zu den medienpädagogischen Aktivitäten ausgeführt.

Aktive Medienarbeit und Making

Bei der aktiven Medienarbeit wird davon ausgegangen, «dass sich Denken und Handeln in Interaktionen entwickeln» (Schell, 2010, S. 12). Schell (2008) spricht von «Lernräumen, in denen Heranwachsende selbstbestimmt und aktiv mit Medien umgehen und dabei Medienkompetenz entwickeln und entfalten können» (S. 587). Dies verweist auf ein Verständnis, wonach Lernen in der Auseinandersetzung mit anderen Personen und mit Gegenständen der Lebensrealität erfolgt. Durch das Handeln wird Wissen angeeignet und Einstellungen, Verhaltens- und Handlungsweisen geformt. Diesen Forderungen werden am ehesten die Lernprinzipien «handelndes Lernen», «exemplarisches Lernen» und «Gruppenarbeit» gerecht (Schell, 2010, S. 12). «Medien selber zu gestalten hilft dabei zu durchschauen, wie Medien von anderen gestaltet wurden. Diese kritische Komponente ist ein zentraler Baustein von Medienkompetenz; sie gehört in der Demokratie zum Grundhaushalt eines reflektierten Zeitgenossen» (Schnaak & Böhmig, 2012, S. 21). Die Idee der aktiven Medienarbeit ist, dass Kinder und Jugendliche eigene Medienprodukte erstellen, in denen sie sich mit für sie relevanten Themen auseinandersetzen und in denen sie ihre Sichtweise artikulieren können. Die aktive, handelnde Medienarbeit ist die Basis der von MEKiS entwickelten Instrumente.

Praxisbeispiel

Die hier beschriebene Lernsequenz wurde mehrfach mit Jugendlichen mit einer Lernbehinderung im Rahmen des Unterrichts «Lebenspraktische Befähigung» erfolgreich durchgeführt. Die Sequenz dauert einen Nachmittag.

Schritt I

Anhand einer Sammlung von mehr oder weniger offensichtlich manipulierten Bildern wird gemeinsam erörtert, wie diese Bilder entstanden sind. Auffallend dabei ist, dass viele Jugendliche konkrete Erklärungen verwenden: Bunte Früchte sind für sie physisch eingefärbt und dann fotografiert. Dass diese auch digital verändert sein könnten, fällt den meisten nicht ein. Menschen am Strand wurden auch am Strand fotografiert, dass es sich bei diesem Bild auch um eine Fotocollage handeln könnte, ist für die meisten kein Thema.

Schritt II

Wir erstellen selbst Fotocollagen, erst physisch mit Bildern, Papier und Schere. Die Jugendlichen schneiden ein Bild von sich aus und kleben es auf einen beliebigen Hintergrund. Mit dem Handy wird die Collage fotografiert und wirkt schon so erstaunlich echt.

Danach setzten wir das Ganze digital um: Mit der App *light X* erstellen wir digitale Collagen und verarbeiten diese mit der Postkarten-App zu einem Produkt. Die Postkarte wird am Schluss verschickt. Diese Arbeit erfordert eine enge Begleitung, die meisten Jugendlichen brauchen Unterstützung bei der Umsetzung, sind aber auch motiviert dabei.

Schritt III

Die entstandenen Bilder werden zusammen auf dem Beamer angeschaut und besprochen. Die eingangs gestellte Frage, wie diese entstanden sind, ist nun für die Anwesenden klar. Die Frage nach der Bedeutung im Sinne eines Transfers in den Alltag, ist für die Jugendlichen wieder etwas schwieriger. Einzelne können benennen, dass man im Alltag aufpassen muss, weil diese Tricks alle anwenden können. Andere können die Erfahrungen mit dem Erstellen der Fotocollagen (noch) nicht verallgemeinern.

Schritt IV

Reflexion mit dem pädagogischen Team: Die Sequenz wird gemeinsam rekonstruiert. Das pädagogische Team definiert Schlüssel-situationen im Alltag und greift das Thema immer wieder auf, indem sie die Jugendlichen auf mögliche Bildmanipulationen aufmerksam machen.

Die hier beschriebene Lernsequenz ist selbstverständlich nur ein kleiner Baustein im Prozess der Förderung von Medienkompetenzen in der Praxis. Gleichzeitig ist die konkrete, kleinschrittige Herangehensweise der pädagogische Schlüssel. Wesentlich ist, dass der Prozess hauptsächlich durch die positive Beziehung zwischen Jugendlichen und pädagogischen Fachleuten vor Ort geprägt ist. Externe Fachleute können an einem Nachmittag Impulse setzen, die Kontinuität muss im Alltag gelebt, umgesetzt und weiterentwickelt werden. Entsprechend sind die Berufsleute angehalten, sich im medienpädagogischen Bereich Wissen und Kompetenzen anzueignen, um dann passgenaue Förderungsangebote zu entwickeln. Das MEKiS-Team ist an einem praxisnahen Austausch bezüglich Erfahrungen und Fragen sehr interessiert, um in diesem wichtigen Feld gemeinsam im Sinne der Beteiligten eine positive Entwicklung anzustossen.

Literatur

- Behnisch, M. & Gerner, C. (2014). Jugendliche Handynutzung in der Heimerziehung und ihre Bedeutung für pädagogisches Handeln. *Unsere Jugend*, 66, 2–7.
- Brunner, A. (2014). *Der Umgang mit neuen Medien in der stationären Jugendhilfe*. Mainz: Johannes Gutenberg-Universität.
- Moser, H. (2010). *Die Medienkompetenz und die <neue> erziehungswissenschaftliche Kompetenzdiskussion*. In B. Herzig, D. M. Meister, H. Moser & H. Niesyto (Hrsg.), *Jahrbuch Medienpädagogik 8. Medienkompetenz und Web 2.0* (S. 59–79). Wiesbaden: Springer VS.
- Krotz, F. (2001). *Die Mediatisierung kommunikativen Handelns: der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Livingstone, S. (2009). On the Mediation of Everything: ICA Presidential Address 2008. *Journal of Communication*, 59 (1), 1–18.
- Luginbühl, M. & Bürge, L. (2015). *Förderung von Medienkompetenzen in Institutionen für Kinder und Jugendliche mit besonderen Bedürfnissen – Leit-*

- faden zu Standortbestimmung*. Bern: Jugend und Medien, Nationales Programm zur Förderung von Medienkompetenzen, Bundesamt für Sozialversicherungen.
- Schell, F. (2008). Aktive Medienarbeit im Zeitalter des partizipativen Netzes. *medien + erziehung*, 52 (2), 9–12.
- Schell, F. (2010). Aktive Medienarbeit. In J. Hüther & B. Schrob (Hrsg.), *Grundbegriffe Medienpädagogik* (S. 9–16). München: kopaed.
- Schnaak, T. & Böhmig, S. (2012). Inklusive Medienpädagogik – was ist das? In Landesarbeitsgemeinschaft Lokale Medienarbeit NRW (Hrsg.), *Materialien für die Inklusive Medienpädagogik* (S. 17–21). Duisburg: Landesarbeitsgemeinschaft Lokale Medienarbeit NRW.
- UNO (2015). *Empfehlungen des UNO-Ausschusses für die Rechte des Kindes*. Bern: Ausschuss für die Rechte des Kindes.
- Waller, G., Willemse, I., Genner, S., Suter, L. & Süss, D. (2016). *JAMES. Jugend, Aktivitäten, Medien. Erhebung Schweiz. Ergebnisbericht zur JAMES-Studie 2016*. Zürich: ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften.
- Welling, S. (2008). *Computerpraxis Jugendlicher und medienpädagogisches Handeln*. München: kopaed.

Olivier Steiner, Prof. Dr.
Dozent
Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit
Institut Kinder- und Jugendhilfe
Hofackerstrasse 30
4132 Muttenz
olivier.steiner@fhnw.ch

Monika Luginbühl, M. A.
Dozentin für Sozial- und Medienpädagogik
Höhere Fachschule für Sozialpädagogik und Kindererziehung
BFF Bern
Monbijoustrasse 21
3000 Bern
monika.luginbuehl@bffbern.ch
www.mekis.ch